

**Zeitschrift:** Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

**Herausgeber:** Schweizerischer Ski-Verband

**Band:** 10 (1914)

**Artikel:** Eine Skitour auf den Elbrus (5629m)

**Autor:** Egger, C.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-541519>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nach einer Skizze von C. Egger.

Elbrus aus einer Entfernung von 35 km östl.

## Eine Skitour auf den Elbrus (5629 m).

Von C. EGGER.

**S**ommerskitouren sind in den letzten Jahren vielfach empfohlen worden. Das Unangenehme dabei ist, dass man die Hölzer weiter hinauf tragen muss als im Winter und auch weiter wieder herunter. Aber so hoch hinauf und so weit her wie wir hat sie wohl noch niemand in Europa geschleppt (wenn man den Elbrus nämlich noch zu Europa zählen will, da er einen nördlichen Vorstoss der Hauptkette des Kaukasus bildet). Schon unterwegs, auf der russischen Eisenbahn, und vollends bei den Tataren erregten sie grosse Aufmerksamkeit. Ungläubig wurden sie betastet und ihre Seehundsfelle gestreichelt, gleichgültig wurden sie dem Esel auf den Rücken geschnallt, seufzend ins Biwak hinaufgetragen, unter Verwünschungen über den Gletscher geschleppt

und endlich verzweifelt in den Schnee gesteckt und ihrem Schicksal überlassen. Und nachher — doch beginnen wir mit dem Anfang.

Es war ein heisser Tag, der 27. Juli, mit strahlend blauem Himmel, wie uns dünkte dem schönsten und wolkenlosesten bislang. Wir hatten einen tiefen und stärkenden Schlaf getan, um uns von unsern Bergabenteuern zu erholen; und erst, als die Sonne schon einige Bogenminuten über dem Andürtschi stand, krochen wir aus dem Zelt hervor, rieben uns die schlummerschweren Augen und dehnten die steifen Glieder. Der gleiche Esel wie gestern war wieder auf 10 Uhr bestellt (der Kosak hatte dem Tataren diese Stunde durch Deuten am Himmel verständlich gemacht); zugleich standen da zwei Pferde für meinen Freund Miescher und den einen Diener bereit, denn sie wollten nach Urusbieh zurückreiten, um frische Vorräte zu holen und zugleich meinen ersten Brief zu bestellen. Schon war das ganze Tal in Sonnengold getaucht, und die Weiber in ihren schleppenden bunten Gewändern kamen schon mit schwerbeladenen Grautieren von der Holzlese zurück; scheu und doch neugierig blieben sie stehen und starrten unser Lagerleben an. Am graugelben Fluss wurde wieder einmal Volltoilette gemacht, und dann liessen wir in Fortsetzung der gestrigen gesteigerten Nahrungsaufnahme einen Kessel voll Milch und einen Haferbreiberg verschwinden. Das Abschlagen des Zeltes, Verlesen und Einpacken ging nun schon ganz glatt von der Hand; und nur um eine Stunde später, als der Tagesbefehl gelautet hatte, stand der Lagerplatz leer und sauber, dafür unser Eesein vollbepackt vor uns; es nahm sich fast komisch aus, so völlig verschwand es bis auf die Ohren unter den Rucksäcken und Schneeschuhen. Meine kleine Karawane brach auf, voraus der Vierbeiner mit seinem dolchbewaffneten Treiber, dann der andere russische Diener Popo mit Rucksack und Flinte auf dem Rücken und Pickeln und Stöcken und seinem Kochkessel in der Hand, aber trotz seiner grauen Haare flink wie immer, und zum Schluss kam ich mit dem Photographenapparat. Es ging längs des Flusses drei Stunden auf schönem sandigem Waldweg weiter ins Tal hinein, den blitzenden Hängegletschern des Dongusorun entgegen. Schon nach wenigen Schritten fiel mir ein, dass ich meinen Brief nun doch mitzugeben vergessen hatte; doch im gleichen Augenblick

tauchten zwei wahrhaftige Rucksäckler auf, die schwitzend des Weges daherkamen. «Woher? — wohin?» — und «Bitte, Post!» waren die Gesprächsbrocken, die wir miteinander wechselten. Damit übergab ich ihnen den Brief, der dann auch richtig einige Wochen *nach* mir zu Hause eingetroffen ist.

Die zweite Begegnung, die ich hatte, erschien mir harmlos; erst später ist mir ein Licht darüber aufgegangen. Eine Kosakenabteilung mit einem höhern Offizier an der Spitze holte uns ein, und gerade in diesem Augenblick musste mein Grauer stolpern und mit seiner ganzen Last mitten auf den Weg zu liegen kommen. Ich lachte fröhlich auf, aber der Offizier ritt finstern Blicks gegen mich zu. «Ihr Pass!» Ach so, wir waren ja in Russland! Zum Glück hatte ich heute dieses wichtige Möbel meinem zurückgelassenen Rock entnommen; denn man konnte ja selbst auf einer Elbrusfahrt nie wissen, ob nicht hinter dem nächsten Stein oder Baum die Polizei lauere. Mit auffallend wenig Fragen entliess mich der finstere Schnauzige, hatte er doch den Stempel der Basler Staatskanzlei erst vor einer Stunde auf dem Pass Mieschers genauer studiert! Die Kosaken, lauter prächtige Kerle in hohen Lammfellmützen, ritten schweigend weiter.

Als Zeugen beginnender Kultur im hintern Baksantale sah man eine primitive meteorologische Station und weiterhin einige wahrhaftige Sommerfrischler, wahrscheinlich ihres Zeichens Studenten und Studentinnen aus Moskau, die hier im letzten Dorf wohl sehr einfach hausten. Aber bald, — besonders nach Abzweigung unseres schmalen, hie und da in Bächen verschwindenden Fusspfades vom breiteren Weg, der durch ein Seitental über den begangenen Dongusorunpass hinüber nach Swanetien führt, — umgab uns einsamer, hochstämmiger Urwald von ernstesten dunkeln Föhren mit roten Stämmen, der von einem breiten Streifen Flussbett und Geschiebe mitten durchgeschnitten war. Gerade links vor uns erhoben sich die Felswände und Gletscher des Dongusorun steil zu schwindelnder Höhe; aber auch eine schöne schlanke Pyramide zwischen den beiden Tälern machte sich daneben einzeln geltend, obschon sie 700 m niedriger war. Das Haupttal leitet ebenfalls zu Gletscherpässen über, wovon der eine ins Ingurtal nach Süden, der andere nach Utschkulan und damit an die Kluchor-

strasse führt. Als letzte menschliche Wohnung steht zu oberst in beiden Tälern das Wachthaus eines militärischen Veterinär- oder Kosakenpostens.

Doch nicht auf all' das richtete sich meine Neugierde, sondern auf den Terskoleinschnitt, wo jetzt ein scheinbar unansehnlicher Schneehöcker und davor fächerförmig verkrüppelte letzte Föhren, wie auf einem japanischen Holzschnitt, auftauchten. Sollte das wirklich der sagenhafte Mingi-Tau, der höchste Berg des Kaukasus sein? Aber ich hatte ihn ja von der Steppe und vom Andürtschi aus in seiner ganzen Majestät geschaut und konnte die Entfernung wohl abschätzen. Ehrfurchtsvoll sandte ich ihm meinen Gruss. — Die meisten Alpinisten hatten ihr Zelt hier beim Kosch (Alphütten) aufgeschlagen, aber Popo machte Anstände, zwei Tage so nahe bei den Tataren allein zu bleiben. So zogen wir noch eine halbe Stunde weiter talwärts, bis eine stille Wiese und eine spärliche Quelle zur Rast luden. Der Eseltreiber wurde verabschiedet und Popo nach einem Huhn oder Schaf ausgeschickt. Zuvor musste er mir noch seine Fertigkeit im Stöckeschnitzen erproben, damit die mitgebrachten Schneeteller Verwendung finden konnten: es wurden vier wundervolle Skistöcke daraus. Dann war ich zum ersten Mal ganz allein und genoss ein seltenes Faullenzerstündchen. Ich zog die rotweisse Flagge auf und sass vor dem Zelt. Verspätete Käfer summten noch im Blumentepich, die Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten Spitzen und Firne, die Abendkühle zog herauf, Stille und Friede ringsum. Wieder ritt eilig ein Offizier mit Begleitung vorbei. Was mochten die nur so geschäftig zu tun haben? Als die Nacht herandunkelte, zündete ich ein mächtiges Feuer an, in Haufen lagen ja ganze Baumstämme herum. Es wies meinem Kameraden die Lagerstelle, und auch Popo rückte schliesslich mit einem frisch von der Alp geholten und schon geschlachteten Hammel an, der nun kunstgerecht überm Feuer gebraten wurde. Er verschwand fast zur Hälfte hinter den hungrigen Mäulern, die sich mit Behagen endlich wieder einmal an etwas Festem sattessen konnten. Schaschlik und Tschai\*) am Lagerfeuer — jetzt erst war's der richtige Kaukasus! Gewaltig loderten die Flammen zum nächtlichen Himmel empor; und noch eine Weile schauten wir sinnend ihrem Ausflackern zu, der Stimmung des Augenblicks ganz hingegeben.

\*) Kaukasischer Hammelbraten und Tee.



Unser erster Blick am nächsten Morgen fiel auf den steilen, von der Sonne beschienenen Grashang dicht vor unsrer Nase. Da hinauf, keine zehn Schritte weg vom Zelt, führte unser Weg, und so immer weiter, 3500 Meter hinauf, also etwa wie von Zermatt aufs Matterhorn und noch einmal 700 m höher. Das liess sich natürlich nicht in einem Tage machen. Die meisten ernsthaften Bergsteiger hatten daher als Zwischenstation ein Freilager, 3650 m hoch, auf den letzten Felsen gewählt, die am weitesten und höchsten in den Gletschermantel des Elbrus vorstossen, also etwa auf der hierseitigen Schneegrenze. Die russischen Bergsteiger dagegen gehen heute in der Regel noch weiter ins hintere Baksantal hinein bis da, wo der Schweizer Leuzinger aus Pjätigorsk am Rande des Asaugletschers, auf etwas mehr als 3000 m Höhe, die Klubhütte «Krugosor», das heisst «zur Rundsicht», erbaut hat. Von dort versuchen sie dann, den Gipfel zu erreichen, wobei sie im besten Fall noch einmal ein Freilager auf den sog. Pastuchowfelsen, einem in 4800 m Höhe aus dem Gletscher hervorragenden Felssporn, beziehen müssen. Meist aber sind sie den Anforderungen, die Kälte und Höhe an den Wanderer in diesen luftigen Regionen stellen, schon vorher nicht gewachsen und kehren wieder um. Auf dem Elbrus sind sie nachher doch gewesen! Es ist freilich zu berücksichtigen, dass die Russen meist ohne Zelt reisen und daher gern jene Hütte benützen, die sich übrigens jetzt nach wenig Jahren schon in baufälligem Zustand befindet. Während unsres Aufenthalts sahen wir eine ganze Anzahl solcher Elbrusbesteiger in den abenteuerlichsten Trachten, wobei dicke Bambusstöcke, wehende Schleier und der an langer Kette baumelnde Trinkbecher nicht fehlen durften, Gestalten, wie sie etwa unsere Alpen in den sechziger Jahren mögen bevölkert haben, als das Betreten eines Gletschers auch bei uns noch ein Ereignis war.

Ging es zunächst knietief durch Blumen und Alpengras, vorbei an der einzigen und letzten schattenspendenden Föhrengruppe, so wechselte der Charakter des Bodens bald. Knirschendes Lavageröll bedeckte ihn; und auf dem Grat, dem wir zustrebten, bildete Andesit phantastische rote Türme und Tore. In ihren Höhlungen blühte das gelbe Alpenveilchen, auch einige Polsterpflanzen drangen noch tapfer weiter vor; bald aber war alles Schutt, Wüste. Die roten Steine brannten, wenn man die Hand darauf legte, und strahlten eine Glut

aus, dass uns bei unserer schweren Bepackung die Zunge am Gaumen klebte und wir begierig dem ersten Schneefleck zustrebten. Auf der Höhe des Terskolgrates gesellte sich zu der immer schöner werdenden Dongusorunaussicht in unserem Rücken noch der Anblick des königlichen Beherrschers vor uns, wie er sich in klassisch einfachen Linien, obwohl durch die Nähe geduckt und stark verkürzt, in die Lüfte erhob. Eine Stunde lang bot der Grat den köstlichsten Spaziergang, dann folgten wieder Steilgeröll und grosse buntgesprenkelte Blöcke, bis plötzlich die Welt des schwarzen Bodens ein Ende nahm und nur noch eine zusammenhängende weisse Fläche die Fortsetzung bildete. Lava und Eis als Nachbarn! Bilder vom Fuschijama kamen mir in den Sinn, ähnlich verjüngten sich die Kanten dieser erhabenen vulkanischen Schneepyramide bis hoch in den blauen Himmel hinein.

Ohne langes Suchen stiessen wir auf den Biwakplatz, ein kralartig aus Steinblöcken hergerichteter Rund, das frühere Besteiger «Gasthaus zur guten Hoffnung» getauft hatten, warfen die Lasten ab und fanden in einer alten Teebüchse eingeschlossen als einziges Möbel dieser eigenartigen Klubhütte ein — Hüttenbuch. Der letzte Eintrag darin stammte aus dem vorigen Jahr von einem v. Fickerschen Besteigungsversuch, der wegen Sturm und Kälte, den gewöhnlichen Begleitern auf der Elbrusfahrt, auf dem Sattel endete. Dann waren noch 2 oder 3 erfolgreiche Expeditionen darin verzeichnet, darunter die höchst abenteuerliche von Dr. Distel und Genossen vom Jahre 1911; das war alles. Wirkliche Ersteigungen zählt ja auch der «Modeberg» Elbrus heute noch kaum anderthalb Dutzend. Die meisten Touristen hatten tiefen Neuschnee oder erweichten Firn angetroffen; das hatte mir die Idee gegeben, es mit Ski zu versuchen.

An diesem wunderschönen Abend tummelten wir uns damit noch auf dem Gletscher herum und machten Aufnahmen für den «Ski», die leider im tiefsten Russland versteckt liegen bleiben mussten, wenn sie überhaupt je wieder zum Vorschein kommen. Glänzend beleuchtete Haufenwolken türmten sich jetzt neben dem Eisriesen und boten willkommenen Stoff zu Bildern. Aber bald bereiteten wir uns unser Nachtlager — der Diener war gleich wieder zurückgeschickt worden — und wickelten uns in sämtliche verfügbaren Hüllen ein, als da (bei mir) waren: Hemd, Weste, Sweater, Windjacke, Papierkleid,

Seiden-Battist-, Kamelhaar- und Segeltuch-Schlafsack. Auf diese Weise war mir trotz einiger Grade unter Null herrlich warm; ich schlief wie in einem Bett, einzig um die Wetterausichten besorgt. Denn als um 11 Uhr der Wecker rasselte, sah es gegen Swanetien so drohend aus, dass wir nicht abzumarschieren wagten. Ein Gewitter schien von dort gegen uns heranzuziehen. Um Mitternacht jedoch hatte es seinen Weg weiter östlich genommen; und eine allgemeine Besserung schien einzutreten, die dann auch anhielt und uns einen völlig klaren Morgen bescheren sollte.

Also begannen wir um 1 Uhr unsre lange Wanderung über Schnee und Eis. Von hier bis zum Gipfel hatten wir auf eine Entfernung von 7 km noch genau 2000 m anzusteigen, d. h. noch 200 m mehr als von der Bétempshütte auf den Monte Rosa, welche Luftdistanz allerdings nur 5 km misst. Man kann soviel lesen über die Täuschung und Enttäuschung, die der Elbrusweg bieten soll, dass wir dagegen gewappnet waren und im Anfang geradezu glänzend vorwärtskamen. Die Gleichförmigkeit und Abwesenheit jeden Masstabes an den Gletscherhängen des Elbrus bewirken bei den riesigen Entfernungen, dass man an der nächsten Wölbung oder Rippe in 10 Minuten zu sein glaubt, wenn man noch gut 2 Stunden davon weg ist. Dazu narrt einen beständig das vor Augen liegende Ziel. Aber wir waren uns, wie gesagt, dieser Erscheinung bewusst und setzten unbeirrt einen Fuss vor den andern, zuerst im Laternen-, dann im funkelnden Sternenschein, wobei sich die Venus durch ungewöhnliche Leuchtkraft vor allen andern auszeichnete. «Jetzt haben wir Jungfrauöhe», sagte ich, wenn ich wieder das Barometer kontrollierte, «jetzt Matterhorn, jetzt Monte Rosa, Mont Blanc» — dann aber kam lange nichts mehr, und immer noch stiegen wir weiter.

Schon nach 2 Stunden kündigte sich weit draussen im Nordosten der junge Tag an. Zuerst als blasse Verheissung. Zwischen zart rosa und orange gefärbten Wolken stand dann seine Wiege. Immer stärker brannten seine Farben in dem weiten Schlitz, der sich über den halben Horizont erstreckte. Mit goldnen Bällen und funkelnden Pfeilen spielte er darin. Denn ersten schoss er ab auf den höchsten Punkt hier auf der Erde, und alsbald blutete die Spitze des Elbrus in flammendem Rot. Jetzt wob er einen weichen goldnen Schleier über die Steppe, verwandelte das ferne Gebirge in ein Rosenbeet



und die sich auflösenden Gewitterwolken in eine zweite, schemenhaftere Firnenwelt darüber. Dann brach der erste Sonnenstrahl aus dem Lichtborn hervor und übergoss auch uns mit seinem Gold. Rasch tauchte das Tagesgestirn empor und erfüllte bald alles mit belebendem Glanz und farbiger Wonne.

Wir hatten wieder Glück! Bis auf einen leichten Dunst über Hocharmenien und Daghestan und dort, wo der Kasbek stehen musste, war alles klar geworden. Uns zu Füßen die breiten Schneefelder der Hauptkette zwischen Dongusorun- und Nacharpass, einem eigentlichen Schürzungspunkt ähnlich dem Gotthard, wo wie dort vier Flüsse nach allen Himmelsrichtungen entspringen. Der Shtawler steht als äusserster Eckpfeiler gegen Süden daran. Noch schlanker reckt sich sein Widerpart Zalmiag als südlicher Ausläufer des Dongusorun-Massivs in die Höhe. Weiterhin die Gipfel Abchasiens als gedrängte Gruppe, worin wir die schönen Berggestalten des Dombaiulgen und der Belalakaja leicht bestimmen konnten, und darüber der silberne Schimmer des Schwarzen Meeres. Gegen Osten Uschba und Trabanten und die Gruppe der Fünftausender, auch hier noch die massigste und glänzendste Erscheinung des ganzen Gebirgs, wenn auch mehr als Gesamtheit. Rechts davon die grünen Wälder und Alpen Swanetiens, die prachtvolle Lailakette, die Furche des Riomtales und der Kleine Kaukasus. Den Ararat glaubte man als Schemen sich über der armenischen Steppe erheben zu sehen, vielleicht mehr geahnt als geschaut. Einen ganz besonders hübschen Anblick bot wieder die nördliche Steppe mit den Zwergvettern unseres Vulkans: Beschtaw, Maschuk u. s. w., die wie Blasen aus der Ebene aufstiegen. Aber wie klein und unansehnlich waren alle diese stolzen Kaukasusgipfel geworden! Wie Kinderspielzeug selbst die Dychtau und Kostantaw, wie Warzen der königliche Uschba und der Tschegem; und unsre Eroberungen von der vorigen Woche mussten wir sogar ziemlich lange suchen, bis wir sie überhaupt fanden. Da war alles verzweigt und zusammengeschrumpft, landkartenmässig breiteten sich die wildgezackten Erhebungen als weisse Flecken auf dem dunkeln Grunde aus. Je höher wir stiegen, desto unbedeutender wurde die Gebirgsaussicht, desto mehr nahm gefangen der unermessliche Horizont, die Weite des Himmels, der Ueberblick über Länder und Meere. Wir standen auf einem

hohen Kirchturm der Welt und schauten tief unter uns auf das Gewirr der andern, winzigen Häuser herab. Und dabei war dieser Kirchturm ein Riesenbauwerk, an dem wir nur wie die Fliegen klebten. Auf keinem andern Berg habe ich so das Gefühl des Alleinseins, der menschlichen Kleinheit gehabt wie hier. Das machte neben den Grössenverhältnissen die Distanz, die sich dieser Herrscher vor seiner nähern und weitem Umgebung gewahrt hat.

«Ich möchte nur wissen, wer zuerst die hirneverbrannte Idee gehabt hat, diese verfl. Dinger da mitzuschleppen!» tönte jetzt eine ärgerliche Stimme aus dem Hintergrund » «zu was sind sie uns denn nütze?» Gemeint waren die Ski. Das möchte ich auch wissen! dachte ich im stillen, gab aber laut zur Antwort: «Nur vorwärts und weiter getragen! Wir werden sie schon noch gebrauchen können. Du weisst ja, dass ich darüber einen Artikel im «Ski» schreiben will!»—

In der Tat, bis jetzt schien auch gar keine Aussicht auf die geplante Skitour zu bestehen; beinhart war der Firn gefroren, und wir hätten uns kein besseres Fortkommen zu Fuss wünschen können. Verdeckte Spalten trafen wir nur im Anfang an, dort waren wir auch am Seil gegangen. Nach Gewinnung eines sanften Rückens waren solche nicht mehr zu befürchten, aber hart daneben zog sich ein ganz ansehnlicher Gletscherbruch mit Séracs und Schründen in die Tiefe, und auch weiter oben sahen wir noch Firnspalten. Aus dem Weiss ragten am eigentlichen Hang zwei kleine Steingruppen hervor, die wir als Richtpunkte bestimmt hatten. Es war 7° C unter Null, und wir froren heftig, obschon kein starker Wind ging. Die Halde wurde nun steil und blieb es, solange wir sie schräg links hinauf gegen den Sattel zwischen den beiden Gipfeln überquerten. Etwa in 5000 m Höhe wurde Miescher stark bergkrank. Benommenheit des Kopfes, Herzbeklemmung und Schlafsucht waren die Anzeichen. Ich hielt länger stand und befand mich ausnehmend wohl, obgleich ich schliesslich dieselben Erscheinungen, aber in ganz unbedeutendem Masse verspürte. Einige Tage nachher am Tschegem war es umgekehrt; und ich erkläre mir das damit, dass die seelische Stimmung einen grossen Anteil am Auftreten dieses krankhaften körperlichen Zustandes hat: Mir war es eine grosse Freude, den Elbrus besteigen zu können; alles interessierte mich daran, wie mir überhaupt das Sehen beim Bergsteigen

stets das Wichtigste ist. Mein Freund dagegen war von Anfang an nicht so begeistert, weil es dabei nichts zu klettern und nichts zu hacken gab. Schliesslich steckte er die Ski in den Schnee, und ich gab nach. Kurz darauf, als wir uns endlich auf der Höhe des Einschnittes zwischen den beiden Gipfeln befanden, hätten wir sie noch gut für eine halbe Stunde im jetzt weichen Schnee gebrauchen können.

Dieser sog. Sattel ist eigentlich ein ziemlich ausgedehntes Tal zwischen den beiden alten Gipfelkratern. Rechts und links steigen ihre Wände noch einige hundert Meter steil an. Weit vor dem eigentlichen Sattel betraten wir den Fuss einer Felsrippe, um auf und neben ihr zum Rand des westlichen Kraters empor zu gelangen, nicht ohne auf dem ersten Felsblock einen längern Halt gemacht zu haben, den mein Bergkranke zu einem Schläfchen an der warmen Sonne benützte. Nachher trat er aber wieder tapfer Stufen und war der erste oben, während der stark blendende und warme Steilhang nun mir sauer wurde. Von der Gwächte am Kraterrand bot sich ein eigenartiger Blick in das ausgebrannte, ganz mit Eis erfüllte Rund. Seine Westseite war ausgebrochen und die Lücke durch rötliche Felsklippen begrenzt; zwischendurch sah man in sonnige Fernen. Auf dem breiten und vollständig harten Kraterrand spazierten wir in wenig Minuten auf die höchste Erhebung, die den nördlichen Endpunkt des Walles vor der Lücke bildete. Die oft beschriebenen zwei Pastuchow-Stangen steckten noch von früheren Ersteigungen her auf dem weissen Hügel, und in einer gewissen feierlichen Stimmung betrat ich den genau vor 40 Jahren von Engländern zum ersten Mal, seither von Bergsteigern wie Sella, Purtscheller, unserm Andr. Fischer u. a. betretenen Gipfel.

Miescher schief schon wieder auf dem apert Boden der Westseite lang ausgestreckt den Schlaf des Siegers. Ich aber machte ein paar Aufnahmen, pflanzte auf dem höchsten Punkt in Ermanglung eines bessern mein Appenzeller Halstuch mit dem Alpaufzug am Pickel auf, um doch wenigstens etwas Schweizerisches an der Stange zu haben, und sass vergnügt wie ein Schneekönig in Hemdsärmeln an der warmen Sonne. Die Luft zeigte — 6° C und war vollkommen windstill. Es war jetzt 10 Uhr, für eine durchwegs klare Fernsicht eine zu späte Stunde. Schon stiegen überall von den abchasischen Bergen lange baumähnliche Wolken auf von jener Art, die

ich aus den Alpen kenne und die Gewitter prophezeien. Zwi- schendurch sah man noch tief in die Täler des Ullu-chursuk und der Malka hinein. Dieser steile Westabsturz des Elbrus bietet von hier aus allerdings einen alpineren Anblick als die Ge- genseite, die wir kennen gelernt hatten. Die Fernen waren noch klar; jedoch nahm der Ostgipfel ein gutes Stück der schönsten Aussicht weg; und wir begriffen nun, warum Sella sein Panorama schon halben Weges aufgenommen hatte. Auch wir hatten ja das beste Teil der Rundschau schon im Auf- stieg genossen und hielten uns daher nicht mehr lange auf dem Gipfel auf.

In einer Stunde waren wir wieder bei unserer Skinieder- lage; und nun lebte Miescher auf, gab es doch wieder etwas zu «schaffen». Im Anfang und an den steilsten Hängen war der Schnee noch ziemlich hart, so dass ich wegen einer leichten Verzerrung im Knie, die ich mir in der Gadülgwächte ge- holt hatte, ein Stück weit schlittlings abrutschte und dabei einen Pickel verlor; bald aber wurde die Schneekonsistenz unübertrefflich; und wir schlängelten, nachdem wir uns an die kurzen Ski gewöhnt hatten, in Telemarkbögen sausend die langen Halden hinab, die uns zum Aufstieg so viel Zeit gekostet hatten. In einem Hui, nur durch einen Kopfsprung unterbrochen, war Miescher die 1700 m hinunter im Biwak. Bei mir setzte es mehr Niederlagen ab. Als es langsamer ging, begleitete ein schweizerisches Berg- und Triumphge- heul, sonst auch fälschlich Jodler genannt, das Schleifen der Ski — sehr zur Verwunderung des alten Herrn Elbrus! Bereits zog er auch auf dieser Seite Nebel heran; und kaum waren wir bei unsern Habseligkeiten angelangt, so begann es schon heftig zu schneien. Wir hatten also noch gerade den richtigen Augenblick für eine gute Abfahrt erwischt.

Das war unsere Skifahrt im Kaukasus: kurz, aber gelungen! Bis 4 Uhr warteten wir unter grossen Felsblöcken Regen und Schnee und Blitze ab; als der Gewitterhimmel etwas lichter wurde, eilten wir mit unsern wieder schwer gewordenen Rucksäcken auf dem geradesten Weg dem Garabach entlang zutal zum Zelt, um bald in den dichtesten Platzregen zu kommen. Doch mochte es giessen, mochten wir zum Schluss in den Hochstauden auch von unten durch und durch nass werden, *nitschewò*, was focht es uns an, hatten wir doch den Mingi-Tau im Sack!